

# Ernährungswende statt Klimawandel

**AUF DIE** Nahrungsmittelproduktion entfallen derzeit insgesamt rund 11,5% der Treibhausgasemissionen und 60% der Methan- sowie 80% der Lachgasemissionen. Ein Großteil der Emissionen stammt aus der Tierproduktion. ► Global betrachtet wächst der Fleischkonsum von Jahr zu Jahr. Lag der durchschnittliche weltweite Jahresverbrauch 1990 noch bei 33,5 Kilogramm pro Kopf, waren es 2018 bereits 42,9 Kilogramm. Deutschland gehört zu den Ländern mit hohem Fleischkonsum. Jeder Durchschnittsdeutsche hat 2020 laut Statista knapp 60 Kilogramm Fleisch verspeist. Laut der *Heinrich-Böll-Stiftung* bedeutet das: Jeder Deutsche »verbraucht« in seinem Leben zwischen 635 und 715 Tiere.

## **Marktversagen verhindert Klimaschutz**

Dieser Appetit auf Fleisch gefällt besonders weltweit agierenden Fleischkonzernen. In Deutschland kontrollieren beispielsweise nur fünf Unternehmen, nämlich Tönnies, Westfleisch, Vion, die Müller-Gruppe und Danish Crown, zwei Drittel der Schweinefleischverarbeitung. Mit ihrer großen Marktmacht setzen sie niedrige Erzeugerpreise durch, die nicht selten unter den Produktionskosten liegen. Wie vom *Institute for Agriculture and Trade Policy* (IATP) errechnet, verloren Schweinezüchter im Jahr 2016 bei einem Durchschnittspreis von 1,48 Euro rund sieben Cent pro Kilogramm Schweinefleisch. Die Folge: Tierhalterinnen und -halter versuchen, von Skaleneffekten durch mehr

Tiere zu profitieren und so die Produktionskosten zu senken – ein Teufelskreis, der zu Überproduktion und Preisverfall führt.

Dieser zerstörerische Kreislauf wird durch die Subventionspolitik der EU dennoch am Leben gehalten. Nach einem Bericht des Netzwerkes *Agri Benchmark* sorgen die Subventionen dafür, dass Schweinehalter trotz der Verluste bei der Tierzucht am Ende Gewinne verzeichnen.

Doch nicht nur die EU, auch Deutschland selbst könnte mit dem entsprechenden politischen Willen klimaschädliche Subventionen abbauen. Ein Beispiel ist der reduzierte Mehrwertsteuersatz von 7% auf die meisten tierischen Lebensmittel. Dies schafft Anreize für übermäßigen Konsum von Fleischprodukten. Nach Untersuchungen des *Forums Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft* (FÖS) würde die Besteuerung mit dem Regelsteuersatz von 19% zu einem Nachfragerückgang von 3 bis 11% führen, wodurch 1,8 bis 6,3 Mio. Tonnen CO<sub>2</sub> pro Jahr eingespart werden könnten.

## **Ihr Schweine frisst unsere Lebensgrundlagen auf!**

Über ein Drittel aller Feldfrüchte landet weltweit in den Mägen von Nutztieren. Allein bei Soja und Mais sind das mehr als 1 Milliarde Tonnen jährlich. Inzwischen werden rund 40% des Ackerlandes der Welt zur Futtermittelproduktion genutzt. Insbesondere der Anbau von Soja benötigt immer mehr Platz. In den vergangenen 20 Jahren wuchs die Anbaufläche von 77 auf 125 Millionen Hektar, so die Heinrich-Böll-Stif-



tung im Fleischatlas 2021. Aus wertvollem Grünland- oder Waldflächen wird Weideland oder Acker. Doch durch die Rodung von Bäumen und die Erosion der Humusschicht entweichen große Mengen gebundenes CO<sub>2</sub> in die Atmosphäre. Werden mehr Futterpflanzen angebaut, steigt der Einsatz von Stickstoffdünger. Wird davon zu viel ausgebracht, entsteht im Boden Lachgas, das laut Umweltbundesamt 300-mal klimaschädlicher als CO<sub>2</sub> ist.

Auch Tiere produzieren klimaschädliche Gase. So gibt ein Rind pro Tag 200 Liter Methangas in die Atmosphäre ab. Methan ist 25-mal klimaschädlicher als CO<sub>2</sub>. Laut IATP sind die fünf weltgrößten Fleisch- und Molkereikonzerne für mehr Treibhausgasemissionen verantwortlich als einer der Ölkonzerne Exxon-Mobil, Shell oder BP. Wächst der globale Viehbestand weiter wie bisher, wird die Fleischproduktion bis zum Jahr 2050 etwa 80% des Treibhausgasbudgets der Erde verbrauchen.

### **Massentierhaltung nur mit Antibiotika möglich**

Um bakterielle Infektionen bei Nutztieren zu verhindern, werden Antibiotika eingesetzt. Verabreicht man sie zu oft und bedenkenlos, werden die Erreger mit der Zeit resistent, oft sogar multiresistent gegen mehrere Wirkstoffe. Fachleute warnen: Wer sich mit solchen Erregern infiziert, kann bereits an einfachen Infektionen sterben.

Für die Massentierhaltung sind Antibiotika in großen Mengen notwendig. Anders könnten die überzüchteten, auf engstem Raum zusammengepferchten Tiere diese Tortur nicht überstehen. Die Medikamente werden dabei nicht nur kranken Tieren verabreicht, sondern prophylaktisch dem gesamten Tierbestand. Dabei kommen auch sogenannte Reserveantibiotika zum Einsatz, die eigentlich für den Menschen entwickelt und für humanmedizinische Notfälle reserviert sein sollten. Da die Erreger auch dagegen Resistenzen bilden, befürchten Experten bereits ein postantibiotisches Zeitalter.

### **Pestizide belasten Umwelt und Gesundheit**

Um Ernteerträge zu maximieren und Ausfälle durch Schädlinge zu vermeiden, werden Greenpeace zufolge weltweit mehr als 5000 unterschiedliche Spritzmittel verwendet. Seit 1990 hat sich der Einsatz von Pestiziden auf heute rund vier Millionen Tonnen im Jahr verdoppelt. Je mehr Pestizide zum Einsatz kommen, umso wahrscheinlicher wird es, dass Resistenzen entstehen. Landwirtinnen und Landwirte greifen dann wiederum auf größere Mengen oder andere Wirkstoffcocktails zurück. Von diesem Teufelskreis profitieren allein die Hersteller. Allen voran sind es die Unternehmen Syngenta, Bayer und BASF.

Verlierer des Pestizideinsatzes sind Mensch und Umwelt. Da Pestizide bioaktiv sind und meist direkt in die Umwelt ausgebracht werden, lassen sich neben ihrer Wirkung auf Zielorganismen unerwünschte Effekte auf sogenannte Nicht-Zielorganismen nicht ver-

hindern. Eine Folge ist der dramatische Verlust an Insektenarten und -anzahl. Mittlerweile ist beispielsweise die Hälfte der Wildbienen bestandsgefährdet.

Pestizide können krebserregend, neurotoxisch oder hormonaktiv wirken. Gesundheitlich relevant ist, wenn die erlaubte Tagesdosis regelmäßig überschritten wird. Die Politik hat bisher nur Grenzwerte für einzelne Stoffe festgelegt, doch mehrere Pestizide und andere Chemikalien addieren sich in ihrer Wirkung oder verstärken sich sogar gegenseitig. Menschen, die über längere Zeit größeren Pestizidmengen ausgesetzt waren, erkranken häufiger an Krebs und Parkinson als die Durchschnittsbevölkerung. Darüber hinaus sind negative Auswirkungen auf die Fruchtbarkeit nachgewiesen.

### **Wer nichts tut, der tut unrecht**

Um der beschriebenen Probleme Herr zu werden, ist ein ganzes Maßnahmenbündel notwendig, das auf verschiedenen Ebenen ansetzt. Fehlentwicklungen der industriellen Landwirtschaft müssen korrigiert werden, zum Beispiel durch konsequente Förderung des ökologischen Landbaus, die Einführung flächengebundener Tierhaltung und die staatliche Kennzeichnung von Fleisch entsprechend den Haltungsbedingungen der Tiere. Würden agrarisch genutzte Moorflächen wieder vernässt, könnten große Mengen CO<sub>2</sub> gebunden werden. Mit einer Pestizidabgabe würden Gesundheits- und Umweltkosten denen in Rechnung gestellt, die sie verursachen – bisher zahlt die Allgemeinheit.

Auch Verbraucherinnen und Verbraucher sollten adressiert werden. Ernährung ist zwar eine persönliche Entscheidung, doch der Staat kann nicht nur die Produktionsbedingungen, sondern auch den Konsum in Richtung Gesundheit und Nachhaltigkeit steuern. Dazu verfügt er über fiskalische, informativische und rechtliche Instrumente. Voraussetzung für deren Anwendung ist der politische Wille zur Veränderung. Diese Veränderung unserer Ernährungsgewohnheiten kann sowohl uns als auch unserem Planeten helfen, gesund zu bleiben. □

**Markus Horn** ist  
Online-Redakteur der  
Gemeinschaft der  
Medizinischen Dienste.  
markus.horn@  
md-sachsen.de

